

Luise

Luise ist eine junge Frau, welche gerade in ihre kleine, heimelige Wohnung kam. Es ist schon spät. Luise hat noch all die frohen Wünsche ihrer Freundinnen im Ohr, welche ihr eine ruhige Nacht und gesegneten Schlaf für ihre letzte Nacht als unverheiratete Frau wünschten.



Nach der üblichen Waschzeremonie und einem kalten Glas Wasser steht Luise vor dem großen Spiegel ihres Schlafzimmers und stellt sich in Gedanken ihren Anblick morgen bei ihrer Hochzeit vor. Wird sie Peter, ihrem zukünftigen Ehemann, in ihrem Kleid gefallen? Wird sie den hohen Erwartungen der gesamten, geladenen Verwandtschaft entsprechen? Werden wieder munkelnde Stimmen zu ihr durchdringen, welche der Meinung sind, dass sie für Peter doch nicht die beste Wahl sei? Wird sie wieder von Peters Mutter getadelt werden, weil sie, wie es ihrem Naturell entspricht, zu laut, zu herzlich lacht? Wird sie wieder mit ihren Verwandten und Freunden zu lange sprechen? Wird Peter wieder streng, aber doch so unendlich liebevoll versuchen ihr Temperament zu bändigen, dass es ihm erspart sein würde zum wiederholten Male in alle Richtungen zu bekräftigen, dass ihn ihre Gefühlsausbrüche gar nicht stören würden. Dass diese doch total liebenswert wären. Lange steht Luise noch gedankenverloren vor dem Spiegel bis sie merkt, dass sie schon vor Müdigkeit schwankt. Mit der Überzeugung, dass am nächsten Tag alles gut gehen wird begibt sie sich zu Bett.

Kurze Zeit später wacht Luise schweißüberströmt auf. In ihren Augen stehen Tränen. Ihre Hände sind ineinander verkrampft. Luise hatte einen Albtraum. Mühsam versucht sie den Inhalt ihres schrecklichen Traumes zu rekonstruieren. Vor ihrem geistigen Auge entsteht das Bild einer unterwürfigen, geknebelten und an Händen und Beinen gefesselten Frau. In ihrem Traum muss sie in dieser entwürdigenden Pose auf Peter warten, welcher von seinen Eltern Ratschläge für sein, ihr Eheleben erhält. Er dürfe ihr keine Freiheiten lassen, müsse dafür Sorge tragen, dass sie ohne ihre eigene Meinung zu vertreten leben müsse, des weiteren solle er darauf achten, dass sie als brave, unterwürfige Hausfrau weder ihre Stimme, noch ihre Hände gegen ihn oder seine Familie erheben

würde. In ihrem Traum steht ihr geliebter, idealisierter Peter sprachlos vor seinen Eltern, in seiner kraftlosen linken Hand hält er ihren Brautstrauß. Ein lieblos gebundenes Sträußchen welker Blumen.

Luise möchte am liebsten schreien. Die Tränen laufen nun ihren Wangen entlang und durchfeuchten ihr Nachthemd. Ihre Hände krallen sich ineinander. Ihre Nägel hinterlassen tiefe, halbmondförmige Spuren an ihren Händen. Luises Körper wird von ihrem Schluchzen geschüttelt. Luise ist schlecht. Am liebsten würde sie sich erbrechen. Panik flammt auf und Fluchtgedanken rasen ihr durch den Kopf. Im Laufe der nächsten Minuten, welche sich wie Stunden dehnen, sagt sich Luise in Gedanken vor, dass dieser Traum eine ganz natürliche Reaktion auf die bevorstehende Hochzeit und all den Stress der Vorbereitungen sei. Luise atmet mehrmals tief durch und laut, um sämtliche schlechte Gedanken zu bannen, sagt sie sich öfters vor, dass Peter ihr Traummann sei, auch andere Frauen keine Traumschwiegereltern hätten und vor allem, dass alles gut werde und sie eine dumme Kuh sei, sich selbst so unter Druck zu setzen. Lange später kann Luise wieder einschlafen und verbringt den Rest der Nacht ohne weitere böse Träume.

Am folgenden Tag stehen Peter und seine Familie lange vor dem Standesamt und warten auf die glückliche Braut, welche nicht kommt.

Luise ist keine devote, sprachlose, handlungsunfähige, fremdbestimmte Frau. Dies wurde Luise in dieser Nacht bewusst.